Feuilleton: In der Sommerfrische [Fortsetzung]

Autor(en): **Hellmuth, Marie**

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Kinema

Band (Jahr): 4 (1914)

Heft 2

PDF erstellt am: 24.05.2024

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-719146

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

hörbar. Dennoch: die Grammophontechnif ist zu spüren, und befonders in den zwei Bruchstücken aus "Fra Diavolo" schlagen die Tone dumpf zusammen, als kämen sie aus ei= nem naben Kellergewölbe. Gin amerikanischer Studenten= ulf aber flappt glänzend, von der Sprache geführt, wirft das lebende Bild mit doppelter Suggestivität und hier ge= schah es wirklich, daß man vor einer Schaubühne zu sitzen glaubte. Zum Schluß gibt es noch ein großes Bild, um= brauft von den Klängen eines Blaserchors, deffen Beweg= ungen der scharf gezeichnete Film getreulich vermittelt. Wenn dies alles vorüber ist, merkt man, daß man weniger überrascht, verblüfft ist, als man sein sollte. Dieses Befühl der Undankbarkeit löst sich auf einfache Art: wir haben uns zu den stummen Bildern so oft das Wort hinzugedacht, daß uns die Erfüllung mehr befriedigt als verwundert. Es ist wie mit einem Geschenk, das man sich zu jedem Weih= nachtsfest gewünscht, sich in allen Einzelheiten vorgestellt hat. Nun ift es da; aber um die Sälfte der Ueberraschung hat die voreilige Phantasie den Empfänger betrogen. Der elegante Manager der seinen Filmspeech sehr smart von der Leinwand herunterspricht, wühlt unsere Gedankenwelt auf. "Aber man denke" — so sagt er — "welch ein kostbares Erbe für die ganze Menschheit es wäre, wenn sie heute noch solche sprechende Bilder von Goethe und Schiller be= fäße, von Kant, Friedrich Wagner, Friedrich dem Großen, Bismarck und Washington! . . . " In der Tat, die Möglichkeiten sind nicht auszudenken. Dieser sprechende Film ist der kürzeste Weg zur Unsterblichkeit. Keiner, der den Wil= len dazu hat, wird auf seine Fortdauer verzichten müssen. Rett ift dies alles noch ein Wunsch, eine Hoffnung, belebt durch den verheißenden Anfang. Ein Märchen aus Schalltrichtern, Stahl und Zelluloid. Edison will seinen Traum zur Wirklichkeit erwecken. Das wird geschehen, wenn die Sprechmaschine einmal so objektiv sein wird wie das Objeftiv.

Nachdruck verboten.

Feuilleton.

In der Sommerfrische.

Roman von Marie Hellmuth.

Gegen Abend desselben Tages war es. Erst durch das Nahen anderer Hausbewohner aus ihrer Versunken= heit aufgeschreckt, hatten Mutter und Tochter den Garten weil ihnen beiden die Trennung schwer wurde? So war verlassen, um das Haus aufzusuchen. Nun waren sie nicht sie denn gegangen aus dem schützenden Mutterhause, fort müde geworden zu erzählen, Frage und Antwort überstürzten sich fast - hatten sie sich doch seit mehr denn Jah= resfrist nicht mehr gesehen.

Baronin Seidelwitz liebte es nicht, wenn die Erzieherin ihrer Kinder oft Urlaub erbat, und so hatte Leonie Rodenwald in ihrer Bescheidenheit auch nicht die Bitte auszusprechen gewagt und die Sehnsucht nach der jo sehr geliebten Mutter bezwungen. Es war dies die erste Tren= nung von Mutter und Tochter gewesen. Nachdem Leonie mit 18 Jahren das Lehrerinnenexamen glänzend bestanden hatte der Vorsteher des Instituts, in welchem sie ihre Ausbildung erhalten hatte, ihr diese Stelle verschafft und sie mahl war sonst immer auf Reisen — froh war, eine so an= diese dankbar angenommen. Ihr Beruf machte ihr Freude; genehme Hausgenossin zu haben.

Max Linder in Rußland.

000

Max, der Filmkönig, hielt vor furzem seinen Einzug in St. Petersburg und war Gegenstand lebhafter Ovatio= nen. Das Publikum hatte Gelegenheit, den unverwüstli= chen Max mit seinen guten Umgangsformen und seiner erobernden Liebenswürdigkeit zu sehen und sich zu überzeugen, daß seine Zunge ebensogut funktioniert wie seine Augen und daß seine Stimmbänder die erforderliche Ge= schmeidigkeit haben. Max Linder, der bisher von der Kino= bühne herab bisher so beredt zu schweigen wußte, lieferte nun den Beweis, daß er auch beredt zu reden weiß.

Ueber sein erstes Auftreten im Riesentheater von Son wird der "Projektion" geschrieben:

In dem Koloffalbea des Sportpalastes, größter Tea= tersaal in dieser Stadt, trat Max Linder in einem Sketsch: "Tango und Liebe" auf. Gegeben wurden zuerst zwei Af= te der lustigen, ziemlich neuen Operette "Die Macht der Liebe", ein musikalisch heiterer Schwank mit ausschließlich gliicklich gestohlenen Melodien. Infolge der endlosen Zwischenakte wurde übrigens der 3. Akt weggelassen. Dann fam Max Linder! Posaunenstöße fündigten die Ankunft des "Weltberühmten" wiederholt an. Dann erschien der Impresario und verkündete, daß Max Linder zu seinem allergrößten Leidwesen bei einer Ausfahrt sich verspätet habe und diejenigen, die es wünschen, an der Kasse ihr Geld zurückerhalten können. Doch war das unmöglich, als in demfelben Augenblicke der Saal stockfinster wurde und die Fresahrten des gerissenen Max sofort kinematographisch vorgeführt wurden — im Auto, zu Pferde, schwimmend und zum Schluß per Luftballon, von wo er dann plötlich unter nicht enden wollendem Jubel sich an einem Seil aus den Lüften auf die Rampe herunterließ, um in sehr komisch gebrochenem Ruffisch die Worte zu sagen: Jiwinitn, ticho

nur der Gedanke, sich von der Mutter zu trennen, ließ sie viel heimliche Tränen vergießen, umso, mehr als diese oft leidend war. Sie wußte recht gut, wie die Mutter sich gemüht, Tag und Nacht gearbeitet hatte, um das bescheidene Einkommen, es waren die Zinsen eines Kapitals, zu ver= größern und dadurch ihre Ausbildung ermöglichen zu können. Immer wieder hatte sie sich dann gelobt, daß, so= weit sie im stande sein werde, selbst Geld zu verdienen, die Mutter nicht mehr arbeiten folle. Nun war die Mög= lichkeit geboten durch diese Stelle, mit verhältnismäßig gutem Gehalt, durfte sie da zögern, diese anzunehmen, nur in die Fremde. Fast zwei Jahre waren seitdem vergangen, und nur einmal hatte sie inzwischen das Weihnachtsfest bei der Mutter verlebt. Auch in diesen Sommerferien sollte sie die Familie ins Seebad begleiten. Sie hätte es gern getan; denn die beiden Kinder, zwei allerliebste Mädchen von 7 und 9 Jahren, die mit großer Liebe an ihr hingen, und auch die Baronin behandelte sie kaum wie eine Un= tergebene.

Durch ihre Anmut, ihre sich stets gleichbleibende lie= benswürdige Bescheidenheit hatte sie sich schnell die Zu= neigung der Baronin erworben, die, viel allein — ihr Ge=

2

oposdal, no milosti Gospoda und milostiwi Gosudaring, ja — i boliche nitschewo!" Wieder toller Jubel! Dann begann ein alberner französischer Einafter, in dem Linder als Tangotänzer das Herz eines schönen reichen Mädchens erwirbt und sich Zutritt zur Familie als Friseur verschafft, wobei er seine Braut scheußlich frisiert und den Schwieger= vater in spe über den Löffel barbiert. Endlich, als der Alte sich betrogen sieht, zieht er den Revolver gegen Linder, und jest geht eine echt Lindersche wilde Jagd los, wobei alles umgerannt und umgeworfen wird, Linder in einen rasch geräumten Reisekoffer springt, um, als nun der gang fiegesbewußte Papa den Kofferdeckel sachte heben will, plötz= lich im Publikum (durch einen unsichtbaren Tunnel ent= flohen) aufzutauchen. Der Jubel des Publikums über diese recht flott gespielte Clownerie war unbeschreiblich. Alles drängt zur Bühne, sucht mit ihm zu sprechen oder gar seine Hand zu berühren und er, der Weltberühmte, tat in wenigen Minuten alles, um jeden einzelnen persönlich noch mehr zu bezaubern und für sich einzunehmen. -

Der große Filmschauspieler hat in Rußland den vollen Genuß der Redefreiheit, die ihm nebenbei noch sehr viel einbringt. Nicht jede ausländische Größe darf in Rußland sprechen: Max Linder darf es.



Allgemeine Rundschau.

000

Schweiz.

— Bon der Landesausstellung 1914 in Bern. Kinematographentheater mit 300—400 Zuschauerplätzen ist in der Landesaustellung schon im Bau. Das Theater fommt auf das Mittelfeld, d. h. auf denjenigen Teil des Ausstellungsfeldes, der auch während den Abendstunden

Frau Rodenwald hörte beglückt die zufriedenen in die Trennung, als es wohl sonst der Fall gewesen wäre. doch noch zu mir ließ?" Nur als der Arzt in diesem Sommer, ihres sich immer mehr steigernden nervösen Leidens wegen, dringend einen Aufenthalt auf dem Lande verordnete, hätte sie gerne die Toch= ter neben ihr gehabt. Dennoch ließ sie in den Briefen nichts von ihren Wünschen verlauten. Sie wollte der Tochter nicht unnütz das Herz schwer machen. Wie groß war daher die so unerwartete Frende, als sie ihren Liebling nun doch in den Armen hielt. War es doch ihr einziges Glück auf der Welt.

Endlich hatten sie sich müde geplandert, sie wurden still und nur ihre Hände hielten sich fest umschlungen, wäh= rend sie auf dem Sofa des einfach möblierten Zimmers saßen. Die Glastür, welche nach der, die ganze Breite des Zimmers einnehmenden Veranda führte, war weit geöffnet und ließ die köstlich frische Waldesluft einziehen, ver= mischt mit dem Duft der Rosen, welche die Mutter schon mehrmals wahrgenommen — die dunklen Augen blickten mit sehnsüchtigem Ausdruck in den rosigen Abendhimmel.

War es die abendliche Beleuchtung, daß ihre Züge auf einmal so blaß erschienen? Besorgt blickte die Mutter in blaß und traurig aus.

Ein Gedanke stieg plötzlich in ihr auf.

geöffnet ist. Die Vorführungen finden täglich statt von 10 bis 12 Uhr mittags, von halb 3 bis 7 Uhr und 8 bis 10 Uhr abends. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene einheitlich 50 Rp. Für Kinder, insbesondere auch für Schüler in Begleitung von Lehrern, werden niedrigere Preise festgesetzt. Der Kinematograph soll z. B. den Transport= anstalten, Bergbahnen, Dampfichiffahrtunternehmungen beste Gelegenheit bieten, den Besuchern der Ausstellung die landwirtschaftlichen Reize der befahrenen Strecken vor Augen zu führen; für Kur= und Fremdenorte foll es ein ideales Mittel werden, das Leben und Treiben in ihren Zentren zu veranschaulichen.

- St. Gallen. Der katholische Schulrat von Alt= stätten hat grundsätzlich beschlossen, an seinem früheren Verbot der Kinvaufführungen durch die Schulen festzuhal= ten und hat zugleich den Beschluß gefaßt, daß die Schulen oder einzelne Klaffen als solche den jogenannten Schüler= vorstellungen von Vereinen nicht mehr beiwohnen.

Deutschland.

- Rino-Fener in Eisleben. Am 23. Dezember nachmittags brach im Neustadt=Theater Feuer aus. Ein Unbe= fugter hatte sich an den Films zu schaffen gemacht, die in Brand gerieten. Es verbrannten ungefähr 4000 Meter Film, die nicht versichert sind. Ein weiteres Unglück ist nicht geschen, da der Zuschauerraum noch leer war. Die herbeigeeilte Feuerwehr beschränkte den Brand auf seinen Herd. Der Sohn des Besitzers soll bei dem Versuch, die Films zu retten, erhebliche Brandwunden davongetragen haben.
- Eine Alage gegen eine Filmfabrik hat die Gattin des Metzer Theaterdirektors Brucks eingereicht. Frau Brucks, eine Gräfin Larisch, geb. Prinzessin von Bayern, hat vor Jahresfrist in England ein Buch erscheinen lassen, in welchem sie das tragische Ende des österreichischen Kron= prinzen behandelte. Auf Bestellung einer amerikanischen Filmfabrik bearbeitete sie den Inhalt des Buches außer=

"Du hast mir nicht gesagt, mein Kind, woher es kam, Berichte ihrer Tochter und schickte sich darum auch leichter daß die Baronin auf einmal ihre Absicht änderte und dich

> Die Frage kam unvermittelt und mit erschrockenen Augen starrte Leonie der Mutter ins Gesicht.

> "Beil, weil" — sie stockte in tödlicher Verlegenheit – "die Kinder sind ja schon größer, sie sollen etwas mehr Frei= heit haben. — Ach, und ich kam ja so gern!" Eine flammen= de Röte hatte die vorhin so blassen Wangen bedeckt, über die schönen Augen senkten sich die dunklen Wimpern. Fast erstaunt schaute die Mutter auf die erregte Tochter.

> "So, also darum," sagte sie ruhig, "nun, jedenfalls war ihre Sinnesänderung für uns eine große Freude."

> Sie streichelte das glühende Gesicht und füßte sie zärt= lich, dann erhob sie sich, um, wie sie sagte, nachzusehen, ob auch im Schlafzimmer nebenan nichts fehle. Leonie preßte, nachdem die Mutter gegangen, beide Hände auf das flopfende Herz.

> "Wie soll ich es nur sagen? Und doch kann ich nicht schweigen, nur heute noch nicht!" Sie trat auf die Veranda.

Die rosigen Wolfen waren einer matten Färbung ge= wichen. In ernstem Schweigen hob sich die dunkle Wald= wand vom Horizonte ab. Tiefe abendliche Stille überall, ihr Gesicht. Nein, es war nicht Täuschung die Tochter sah nur seitwärts zirpte monoton ein Seimchen im Grase. Die Erregung wich aus den schönen Zügen des Mädchens, der stets gewohnte, sanfte Ausdruck trat wieder in dieselben.

breiteten sich die Flammen durch den Fahrstuhlschacht nach dem Reller und dem ersten Stockwerf aus, und in furzer Zeit standen sämtliche Filmvorräte in hellen Flammen. Fast alle Angestellten konnten sich in Sicherheit bringen, nur einer von ihnen erlitt schwere Brandwunden im Besicht. In kurzer Zeit waren 16 Löschzüge zur Stelle. Die Löschmannschaften waren start in ihrer Arbeit gehindert, und die Gefahr lag vor, daß das Feuer auch auf andere Gebäude übergreifen werde.

Desterreich=Ungarn.

Uffen als Rinofchanspieler. Wie wir aus guter Quelle hören, ift zurzeit ein großer Affenfilm in Vorberei= tung, schreibt die "Neue Freie Presse" in Wien. Es wird das Leben und Treiben verschiedener Affenarten, so wie es sich in ihrer Heimat abspielt, vorgeführt werden, das Fa= milienleben, die Scherze und Kämpfe und ähnliches. Der Film foll noch länger werden wie z. B. der Cleopatra=Film (Die Herrin des Mils). Allerdings find Affen wegen ihrer Lebendigkeit, ihrer Grimaffen und wegen ihrer menschen= ähnlichen Bewegungen ein dankbares Objekt für den Kino-Aufnahmeapparat, ob aber die Bariabilität des Affen= lebens jo groß sein kann, daß sie die enorme Länge des zu erwartenden Films rechtfertigt, muß vorläufig noch da= hingestellt bleiben.



Tilm-Befchreibungen.

"Der tote Gaft".

Sensationelles Deteftiv-Drama von Erhard Naten.

"Das gefürchtete Gaunerpaar ist auf dem Transport nach dem Zuchthaus entsprungen." Mit dieser Zeitungs=

"Mein Mütterchen! Alles sollst du wissen, es bedrückt mir ja schon so sehr das Herz!" Sie flüsterte es leise vor sich hin und während sie in die Ferne starrte, füllten sich ih= re Augen mit Tränen. In diesem Augenblick hörte sie die Mutter wieder eintreten. Mit einer hastigen Bewe= gung fuhr sie mit der Hand über die Augen und ging der Mutter einige Schritte entgegen.

"Sieh nur, Mütterchen, wie schön es hier draußen ist und wie diese Ruhe wohltut! Möchten wir nicht noch einen

fleinen Spaziergang machen??"

"Wenn du nicht zu müde bist, mein Kind, gern."

"Nein, im Gegenteil! Auch glaube ich, wir sind beide

du erregt, um jest schon schlasen zu können."

Sie hüllten sich in leichte Schals und schritten die Stufen der Veranda hinunter. Unter einer breitästigen Linde, um deren Stamm ein Tisch angebracht, welchen eiserne Gartenstühle umgaben, war ein gemeinsamer Platz für alle Hausbewohner. Bon dorther tonten Stimmen.

"Heute noch nicht," sagte das junge Mädchen leise, die

Mutter bedeutungsvoll anblickend.

Diese nickte mit schnellem Verständnis. Auch sie zog das Alleinsein mit ihrem Kinde der lauten Gesellschaft vor und so schritten sie, den Lindenplatz mit einem Bogen umgehend, still dem Weg nach dem im Abendschatten ruhenden Wald zu.

(Fortsetzung folgt.)

Sigellack auf einen Film gefallen sein. Von dem Parterre meldung überrascht Kommerzienrat Hunter die nach dem Diner im Speisesaal versammelten Gäste des Kurhotels. Unwillfürlich drängt sich allen die bange Frage auf: "Was wird die nächste Schreckenstat der Gauner sein?" Die triibe Stimmung wird von dem abwechslungsreichen Badeleben verscheucht — und immer neues fesselt den Blick — beson= ders die schöne Fran, die als "Carmen, Baronesse von Fregen" die Zahl der Hotelgäste vermehrt. Aber kaum ist ihre Ankunft erfolgt, so ist es mit der behaglichen Ruhe im Kurhotel vorbei. Der Kommerzienrat entdeckt am nächsten Morgen das Fehlen seiner sämtlichen Juwelen; die schnell herbeigerufene Polizei findet nicht die leisesten Anhalts= punkte für den kecken Diebstahl. Was tun? Da kommt dem Wirt eine Jdee: er setzt 5000 Mark Belohnung im die Aufflärung des geheimnisvollen Vorganges aus. Die Annonce erscheint in der Zeitung und im Cafe liest sie Baron von Emden. Er eilt ins Hotel und stellt sich als Detektiv vor; feine Hilfe wird freudig angenommen.

> Der bekannte Detektiv Grad — der die Verfolgung des geflüchteten Gaunerpaares aufgenommen — hat deffen Spuren im Hotel gefunden; aber er muß unentdeckt blei= ben, um die Verbrecher genau beobachten und endlich faf= sen zu können. Deshalb will er um sie sicher zu machen, den Argwohn der Hotelgäste auf sich lenken. Sein Werk ist von Ersolg gefrönt, denn wo er erscheint, verbreitet er Unbehagen; man geht ihm aus dem Wege, denn seine Er= scheinung ähnelt zu sehr dem allen durch die Erzählung des Hausdieners bekannten Gespenst des Bruder-Mörders. Niemand ahnt, daß er sich dessen Maske bedient, um rascher ans Ziel zu gelangen. Doch auch die Verbrecher suchen durch Auftreten in der Nacht, durch vermummtes Herum= schleichen in den einzelnen Zimmern den Glauben an das Gespenst zu verstärken. Und ihr Plan gelingt ihnen voll= ständig; — ganz ungestört fönnen sie, in ein schwarzes Trifot gefleidet und masfiert ihrem bösen Gewerbe nach=

Um nächsten Morgen ist der Schrant des Wirtes erbrochen und ausgeraubt. Die herbeigerufene Polizei ift wie= der nicht imstande, irgend eine Spur der Täter zu ent= decken. Rein Wunder, daß die Gespensterfurcht neue Rah= rung erhält. Nur einer läßt sich nicht täuschen: der wirf= liche Deteftiv. Er glaubt die "Baronesse von Fregen" und den "Baron von Emden" und mit ihnen das "Gespenft" des Hotels zu erkennen; aber Beweise muß er sich ver= schaffen. Bu diesem Zwecke sucht er die Habgier der Ber= brecher auf seine Person zu leuken und erscheint bei einem Ballfest, das die trübe Stimmung der beunruhigten Gäste erheitern soll, mit einer kostbaren Cravattennadel und Brillanten am Finger. Seine Hoffnung trügt ihn nicht; es gelingt ihm, einen Blid des Einverständnisses zwischen dem Baron und der Baroneffe aufzufangen. Nun weiß er, was seiner harrt. — Es dauert nicht lange, da kommt eine weibliche Gestalt in schwarzem Trifot aus dem Kamine gefrochen, gießt Chloroform auf ein Taschentuch und legt es dem scheinbar Schlafenden auf Wesicht. Der Helfershelfer erscheint am Fenster, ihm sollen die Brillanten zugereicht werden. Aber diesmal haben sich die Verbrecher verrech= net. In einem unbewachten Augenblick vertauscht Detektiv Gard die Taschentücher und bleibt so vor dem sichern Tode bewahrt. Die maskierte Gestalt bemüht sich vergebens, die